

# kyu



**FOTOPROJEKT** Junge Hamburger entdecken ihre Stadt neu

**FUNDUS THEATER** Kinder dürfen 3000 Euro ausgeben

**KLICK** Museum als Schatzkiste für junge Entdecker

**INTERVIEW** Oliver Rump über das Museum der Zukunft

SCHWERPUNKT:  
**MUSEUM**

# Inhalt

03 Heike Roegler  
Editorial

04 Verankert in Hamburg  
Projekt des Museumsdienstes  
Hamburg



07 Museen -  
ein Ort für Kinder?  
Interview mit Prof. Dr. Oliver Rump

10 Schatzkiste für  
junge Entdecker  
Das Kindermuseum KIick in Osdorf

12 Gedenkstätte Neuengamme  
Wie wirkt der Ort auf Jugendliche?

14 Deichtorhallen  
Birgit Hübner im Porträt

16 Initiative der LAG  
Leitfaden zum Kinder-  
und Jugendschutz

18 Kritik  
Theaterstück „Der kleine Mozart“

20 Was tun mit 3000 Euro?  
Kinder als Programmdirektoren

23 Meldungen

24 Tipps und Termine



Museen zum Anfassen (S.7)

## Herausgeber

LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.  
[www.kinderundjugendkultur.info](http://www.kinderundjugendkultur.info)  
Ehrenbergstraße 51, 22767  
Telefon: 040 - 524 78 97 10

Die LAG Kinder- und Jugendkultur vernetzt die Hamburger Akteure und vertritt die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber Politik und Verwaltung. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für beiderlei Geschlecht.

Redaktion: Claas Greite, Christine Weiser

Grafik: Meike Gerstenberg

Das nächste Heft erscheint im  
April 2017

[www.kinderundjugendkultur.info](http://www.kinderundjugendkultur.info)

Gefördert von der Kulturbehörde  
der Freien und Hansestadt Hamburg.

## Bildnachweise:

© Titel: Matthias Haase Übersee-Museum Bremen,  
S.2 Freilichtmuseum am Kiekeberg, S.3 privat, S.4/5/6  
Verankert in Hamburg (7), Christine Weiser (2), S.7 Freilicht-  
museum am Kiekeberg, S.9 Cap San Diego, Jennifer Weber,  
S.10/11 Christine Weiser, S.12 Gedenkstätte Neuengamme,  
S.14 Sebastian Knorr, S.18 J. Flügel, S.20/21/22 Claas Greite,  
S.23 Bertold Fabricius, S.24 Jann Wilken, Alexander Wenzlick,  
Kautz 15, Kurzfilmtag.com, Neulinden-Schule.de, Stiftung

Preußischer Kulturbesitz

# Spannende Begegnungen mit der Vergangenheit

TEXT: HEIKE ROEGLER

Sammler sind glückliche Menschen.  
(Johann W. Goethe)

Man kann eine Menge Dinge sammeln. Kinder scheinen dafür geradezu eine besondere Leidenschaft zu haben. In Museen fängt mit dem Sammeln aber alles erst an. Es folgen das Forschen, das Bewahren und das Vermitteln. Als der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtungen stehen Museen im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung. Materielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt werden in diesem Sinne beschafft, bewahrt, erforscht und bekannt gemacht.

Die Spannweite der Museen Hamburgs (in der LAG vor allem über den Museumsdienst Hamburg vertreten) ist groß. Es gibt zum Beispiel das K!ck Kindermuseum, das Kinderbuchhaus, Gedenkstätten, eine Instrumentenwelt, Ausstellungshäuser und einiges mehr.

Das klingt nach viel und ist es auch. Die Sammlungen umfassen Objekte der Kunst, historische Zeugnisse, Dinge der Alltagskultur, Erinnerungsstücke... Nicht nur für Kinder gibt es da viel zu entdecken, zu staunen und zu forschen. Objekte und ihre Geschichten können Betrachter in ihren Bann ziehen. Wer genau hinsieht, entdeckt unterschiedlichste Spuren der Vergangenheit, kann Bezüge zu eigenem Wissen herstellen. Historische Objekte regen auch zu eigenen Ideen an.

Genau das macht die Begegnungen mit ihnen so spannend. Gerade Kinder sind dabei die größten Entdecker und können vortrefflich stauen. Das Erleben solcher besonderen Momente macht die Arbeit in Museen so wunderbar. „Ich dachte, Museen sind nur für alte Menschen!“ rief ein Jugendlicher während des Projekts „Verankert in Hamburg“ aus. Nicht nur. Sammler sind eben in jedem Alter glückliche Menschen.



HEIKE ROEGLER

Heike Roegler leitet in der Stiftung Historische Museen die Bereiche Bildung und Vermittlung für das Altonaer Museum und das Jenisch Haus. Sie hat Empirische Kulturwissenschaft und Museumsmanagement an der Universität Hamburg studiert. Als freie Mitarbeiterin ist sie im Bereich Programmorganisation im Kinderbuchhaus im Altonaer Museum sowie in der Leseförderung tätig. Sie engagiert sich im Vorstand der LAG Kinder- und Jugendkultur.

SCHWERPUNKT



# *Neue Blicke auf die Stadt*



In dem Projekt „Verankert in Hamburg“ haben Jugendliche mit der Kamera ihre Umgebung neu entdeckt und ungeahnte Einblicke in die Welt der Museen bekommen

TEXT: CHRISTINE WEISER

**M**anchmal machen wenige Zentimeter einen großen Unterschied. Wer seinen Blickwinkel verschiebt, bekommt eine völlig neue Perspektive auf seine Umgebung. Bekanntes wirkt plötzlich fremd, Unscheinbares interessant und manchmal sieht der Betrachter etwas, das ihm zuvor nie aufgefallen ist. Auf die Suche nach einem neuen Blick auf ihre Stadtviertel



haben sich zehn Jugendliche gemacht, im Projekt „Verankert in Hamburg – Stadtgeschichte neu entdeckt“.

Aufgelegt hat das außerschulische Projekt der Museumsdienst Hamburg, um Jugendlichen zwischen zwölf und 18 Jahren einen ganz persönlichen Zugang zu der vielfältigen Hamburger Museumslandschaft zu bieten. Beteiligt haben sich acht Museen – je ein Haus aus dem historischen Bereich im Verbund mit einem kunst- oder kulturhistorischen Museum

hat zusammen mit acht Trägern der Jugendhilfe gemeinsam ein Projekt ausgearbeitet. Ziel war es, mehr junges Publikum in die Hamburger Museen zu locken.

Zur Zielgruppe gehört Aniket Narula. „Meine Lehrerin hat mich darauf aufmerksam gemacht, weil sie wusste, dass ich mich für Kunst interessiere“, sagt der Neuntklässler, der in Eidelstedt zur Schule geht. Bevor Aniket Narula, Luka Zoë



Ebert und die anderen Teilnehmer zu den Digitalkameras griffen, um ihren Stadtteil zu porträtieren, standen Besuche im Altonaer Museum und in den Deichtorhallen auf dem Programm.

„Die Gegensätzlichkeit der Häuser war gut. So wurde deutlich, wie unterschiedlich sich Museen positionieren können“, sagt André Lützen, der das Fotoprojekt geleitet hat. In den Häusern selbst gab es exklusive Führungen für die Jugendlichen. Fragen wurden aufgeworfen und beantwortet, Archive geöffnet – alles, um

deutlich zu machen, wie spannend und vielfältig Museumsarbeit ist. Davon, wie die teils jahrhundertealten Kunstwerke fachgerecht gelagert werden, konnten sich die Jugendlichen im Altonaer Museum ein Bild machen. „Wir haben das Magazin von F. C. Gundlach für die Teilnehmer des Projekts geöffnet. Das bekommen andere Besucher höchst selten zu sehen“, sagt Sithara Pathirana, die als Kunstvolontärin der Deichtorhallen das Projekt begleitet hat.



Erfahrungen wie diese haben die Sicht einiger Teilnehmer auf Museen verändert. „Vor dem Projekt fand ich Museen und Ausstellungen zwar interessant, aber auch anstrengend und auslaugend“, sagt Luka Zoë Ebert. Auch Aniket Narula hatte nicht nur gute Erinnerungen an Museumsbesuche. „Wenn wir mit der Klasse dort waren, hat es mich nie besonders angesprochen. Oft habe ich nicht verstanden, warum die ausgestellten Arbeiten Kunst sein sollen“, sagt der 15-Jährige.

Was ein Kunstwerk ausmacht, wie Künstler arbeiten und wie man selbst überraschende Motive findet, haben die Jugendlichen ausführlich mit André Lützen besprochen.

Der Fotograf, der selbst regelmäßig ausstellt und Workshops an den Deichtorhallen anbietet, arbeitet häufig mit Jugendlichen. „Es ging vor allem darum, die Umwelt nicht nur hinzunehmen,



Aniket Narula und Sithara Pathirana

sondern sich seiner Blicke bewusst zu werden und genau hinzuschauen. Denn wer nichts sieht, kann auch nichts fotografieren.“

Mit Begeisterung gingen die Jugendlichen in Eidelstedt, Schnelsen und Altona auf Motivsuche. „Insgesamt habe ich etwa 1000 Fotos geschossen“, sagt Luka Zoë Ebert. „Ich habe gerne Spiegelungen in Fenstern fotografiert. Ich fand besonders interessant, wie die Spiegelung mit dem, was hinter dem Fenster ist, verschmilzt. Eines dieser Fotos ist sogar das Titelbild für unseren Flyer geworden.“ Aniket Narulas Lieblingsbild zeigt

zwei Kinder, die im Jenisch-Park über den grünen Rasen tollten. „Die beiden gehörten zu einer Hochzeitsgesellschaft und sehen so fröhlich aus. Es hat mir so gut gefallen, dass ich später die Familie ausfindig gemacht und ihnen das Bild geschickt habe.“

Entstanden sind eine Reihe weiterer ausdrucksstarker Aufnahmen: Eine zeigt etwa, wie sich ein



André Lützen

Wohnblock in der blank polierten Motorhaube eines Autos spiegelt, eine andere ein Verkehrszeichen, das beinahe in einer üppig wuchernden Hecke verschwindet.

Die Arbeiten der Jugendlichen wurden in den Deichtorhallen präsentiert. Mitglieder von Schnappfisch, der Jugendredaktion von Hamburgs Community-Sender Tide, produzierten und sendeten einen Beitrag darüber.

Aufgrund des Erfolgs soll das Projekt nun fortgesetzt werden. Aniket Narula freut sich. „Das Pro-

jekt hat mir gezeigt, dass Museen nicht nur für alte Leute da sind. Es ist nur so: Es reicht nicht, einfach reinzugehen. Man muss mehr wissen, um mit den Ausstellungen etwas anfangen zu können.“



Projektteilnehmer auf Motivjagd

# „Wenn etwas Spaß macht, wirkt es nachhaltig“



Museumsexperte Oliver Rump spricht im kju-Interview über gelungene Konzepte für Kinder, Eintrittspreise und das Museum der Zukunft

INTERVIEW: CLAAS GREITE

## **Kju-Magazin: Warum sollten Kinder und Jugendliche ins Museum gehen?**

Oliver Rump: Müssen sie das denn wirklich? Ich würde sie zumindest nicht zwingen. Man kann Kinder aber dort abholen, wofür sie sich gerade interessieren. Dann kann man in ihnen eine Leidenschaft für das ganze Leben wecken. Die Eltern spielen da eine große Rolle. Sie müssen das Museum verstehen. Deshalb brauchen wir niedrigschwellige, genauer gesagt: richtig-schwellige Angebote auch für die Eltern.

## **Nehmen Kinder Ausstellungsstücke in Museen und Kunstwerke anders wahr als Erwachsene?**

Meine Erfahrung ist, dass Kinder leichter zu begeistern sind. Sie gucken Objekte ohne die Filter an, die bei Erwachsenen wirken und sprechen offener aus, was sie empfinden. Das ist eine Chance. Man kommt schneller und dichter an sie heran.

## **Viel Wissen kann heute sehr anschaulich über Internet und Fernsehen vermittelt werden. Warum ist der Besuch in einem Haus überhaupt noch notwendig?**

Museen können das direkte, unmittelbare Erleben des Objektes bieten. Im Freilichtmuseum am Kiekeberg können Kinder beispielsweise eine historische Wasserpumpe anfassen, um zu sehen, wie schwer die Arbeit damit war. So etwas hat natürlich, je nach Thema des Museums, seine Grenzen. Aber auch Statuen und alte Kunstwerke lassen sich erleb-

bar machen, in einer nachgestellten historischen Umgebung. Von wichtigen Gegenständen können Repliken angefertigt werden, die Kinder auch berühren dürfen. Wenn allerdings schlecht arbeitende Museumsmenschen quasi Buchseiten an die Wände hängen, muss man sich nicht wundern, wenn die Leute lieber zu Hause bleiben und ein richtiges Buch lesen oder einen Film anschauen.

## **Muss ein Museumsbesuch Spaß machen?**

Ja, ich denke schon. Spaß ist ein wichtiger Katalysator. Wenn etwas Spaß macht, wirkt es auch nachhaltig und bleibt unter Umständen ein Leben lang hängen.

## **Museumsangebote setzen heute sehr oft auf Erlebnisse bei der Vermittlung – wie die Übernachtung im Museum, die Rallye durch das historische Stadtviertel, die Suche nach dem Piratenschatz. Bleiben da Inhalte auf der Strecke?**

Es ist eben die Herausforderung, dass es kein oberflächliches Erleben ist. So wie wir im Museum den Anspruch haben, authentische Originale zu zeigen, muss es auch unser Anspruch sein, realitätsnahe und historisch korrekte Erlebnisse zu schaffen. Wir müssen also nah am tatsächlichen Essen eines römischen Soldaten, nah an den echten Temperaturen in einem Iglu sein. So etwas ist genauso sauber zu recherchieren wie die Geschichte eines Museumsstücks. Das Problem ist, das das oft nicht passiert. Und dann hat man nur das Erlebnis, wie in Disneyland.

## **Was sind häufige Fehler, die Eltern und Pädagogen bei der Vermittlung kultureller und historischer Inhalte machen?**

Zwang ist ein ganz großes Problem. Durch Museumsbesuche mit der Schule sind manche Menschen regelrecht traumatisiert und betreten als Erwachsene kein Museum mehr. Im Museum soll aber nicht Schule stattfinden, wo abstrakt gelernt wird. Wir können die Dinge konkret zeigen, mit Kindern etwas töpfern oder in Keilschrift schreiben. Kinder haben auch viel direktere physische Bedürfnisse, wie essen, trinken, sich bewegen und ausruhen. Viele Häuser werden dem gar nicht gerecht. Das fängt schon bei der Gastronomie an, die oft für Familien nicht erschwinglich ist. Generell finde ich, Museen sollten keinen Eintritt nehmen. Denn wer an der Tür viel Geld bezahlt, will auch alles ansehen – Kinder werden damit oft überfordert. Wenn der Eintritt hingegen frei ist, geht man vielleicht einmal hin und sieht sich nur ein einziges Ausstellungsstück an.

## **Was ist sinnvoller – ein Museum für Kinder und Erwachsene, oder komplett getrennte Bereiche, beziehungsweise Häuser?**

Im Idealfall werden im Museum alle Gruppen integriert, also auch Kinder. In Einzelfällen kann es hier und da sinnvoll sein, Bereiche auszulagern, etwa wenn es im Teil einer Ausstellung um eine bestimmte Ästhetik geht oder wenn Lärmbelästigung ein Problem ist. Aber unser oberster Ansatz sollte Inklusion sein.

## Wenn Sie an Museumsbesuche in ihrer eigenen Kindheit denken – was hat sich seitdem verändert?

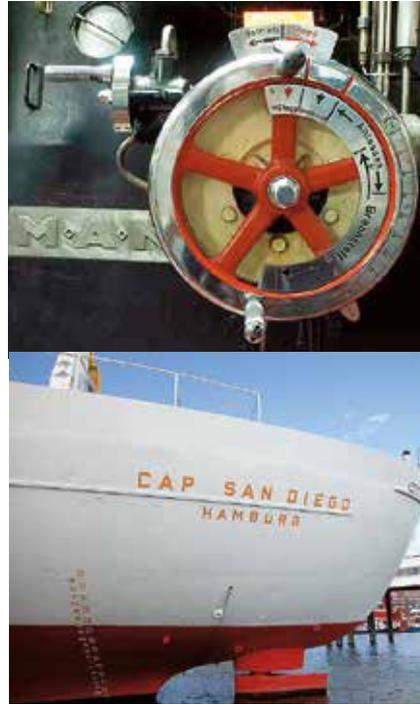
Die Häuser haben sich enorm verändert. Früher waren Museen etwas für Erwachsene, Kinder mussten mit. Man durfte sich nicht bewegen, musste still sein. Anderenfalls legte einem der Wachmann seine schwere Hand auf die Schulter. Ab den späten 70er-Jahren hat sich das dann gewandelt, soweit, dass man heutzutage Kindergeburtstage im Museum feiern kann.

## Wie sehr stellen sich Museen in Deutschland auf Kinder und Jugendliche ein, im internationalen Vergleich?

Teile der russischen Museen, um ein Beispiel zu nennen, sind wesentlich weniger um Kinder bemüht. Und in Kuba sind Museen oft noch ein Schulort. Von Großbritannien, den USA und den skandinavischen Ländern können wir hingegen noch eine Menge lernen. Dort gibt es im Education-Bereich der Museen auch viel mehr fest angestelltes Personal als in Deutschland.

## Wie sieht für Sie das Museum der Zukunft aus?

Es wird noch viel stärker von den Besuchern mitgestaltet. Wir Experten geben unsere Deutungs- und Vermittlungshoheit ab, stellen eher unser Know-how zur Verfügung sowie die Räume. Angebote wie „Schüler führen Schüler“ oder „Senioren führen Senioren“ weisen in diese Richtung. Das Museum der



Hier wird Geschichte anschaulich:  
Das Hamburger Museumsschiff Cap San Diego

Zukunft kann auch noch viel stärker Veranstaltungsort sein, und beispielsweise der Sitz von Vereinen. Es rückt in die Mitte der Gesellschaft.

## Was sind ihre Lieblingsmuseen in Hamburg und in Deutschland?

In Hamburg gehört das Museum der Arbeit dazu, weil dieser Aspekt so dicht dran ist an jedem Menschen. Die Perspektive finde ich sehr wichtig. Weiterhin mag ich die Cap San Diego sehr, weil sie das frühere Leben im Hafen zeigt – und immer noch funktions-

tüchtig ist und auch genutzt wird. Das Museum für Kunst und Gewerbe mag ich auch sehr, wegen seiner innovativen Ansätze. Auf Deutschland bezogen fällt mir das Überseemuseum in Bremen ein, weil es die Aspekte Handel, Natur und Kultur zusammenbringt. Sowie noch meine ehemalige Arbeitsstelle, das Freilichtmuseum am Kiekeberg. Die sind in vielem gesellschaftlicher Vorreiter, etwa was die Einbeziehung von Menschen mit Behinderungen und ökologische Landwirtschaft anbetrifft.



## OLIVER RUMP

Jahrgang 1965, ist Professor für Museumskunde und Museumsmanagement an der Hochschule für Wirtschaft und Technik (HTW) in Berlin. Zuvor war er sieben Jahre lang Direktor des Museums für Kommunikation in Hamburg und zwölf Jahre lang Mitarbeiter im Museum am Kiekeberg in Rosengarten-Ehestorf. Der gebürtige Hamburger lebt in Brandenburg.

# Schatzkiste für junge Entdecker

Das K!lck Kindermuseum lockt Besucher aus der ganzen Stadt. Von seiner Ausstrahlung profitieren vor allem die Jungen und Mädchen aus Osdorf

TEXT: CHRISTINE WEISER

**M**argot Reinig sitzt auf Wolke sieben und lässt ihre Finger über die Saiten einer Harfe spazieren. Einen Augenblick nur, dann springt die energische Gründerin und Leiterin des K!lck Kindermuseums wieder auf, um dem Gast ihr Haus zu zeigen. Die Abteilung „Licht und Luft“, in der sich auch die Wolke und die Harfe befinden, wurde speziell für Kleinkinder gestaltet. Hier können Jungen und Mädchen auf weichen Matten toben, sich in kuschelige Nischen zurückziehen oder verschiedene Spielzeuge ausprobieren. Für Kinder ab drei Jahren gibt es eine Ausstellung zum Thema Geld, mit echten Tresoren und riesigen Registrierkassen, die aus den Beständen der Finanzbehörde am Gänsemarkt stammen. Es gibt einen Saal, der ganz dem Aufbau und der Funktion des menschlichen Körpers gewidmet ist, eine Baustelle mit Gerüsten, die man nur mit Helm betreten darf, einen stockfinsternen Tasttunnel und vieles mehr.

Das Kindermuseum in Osdorf ist das einzige in der Hansestadt, das seine Ausstellungen, Projekte und Workshops speziell für junge Besucher gestaltet. Anfassen und Ausprobieren ist ausdrücklich erwünscht. „Das Thema ist letztlich egal. Man kann von jedem Punkt aus Kindern die Welt erklären“, sagt Margot Reinig, die selbst Mutter von drei (inzwischen erwachsenen) Kindern ist. Oft reiche es aus, zuzuhören, was Kinder interessiert und bewegt. Das Konzept kommt an. 50.000 Besucher hat das Museum, das weitgehend ohne staatliche Subvention auskommt, im vergangenen Jahr gezählt. „Das Besondere am Kindermuseum ist, dass es interaktiv ist. Kinder können selbst Hand anlegen, mitgestalten und sich ausprobieren. Damit bekommen sie auch einen ganz anderen Zugang zu den Exponaten“, sagt Martin Röhl, Sprecher des Bezirksamtes Altona.

Von Anfang an sollte das Kindermuseum mehr als ein Ausstellungsort sein, betont Margot Reinig. Ein Treffpunkt, ein geschützter Raum, in dem Kinder spielen, lernen und die Welt entdecken können. Zentral am Born Center gelegen, nutzt das Museum seit seiner Gründung im Jahr 2004 Räume und den Außenbereich der Maria-Magdalena-Kirchengemeinde. „Wir sind im Stadtteil verankert und machen Quartiersarbeit“, sagt die Diplompädagogin. Der Osdorfer Born ist eine in den 60er-Jahren errichtete Hochhausiedlung im Westen Hamburgs, in der etwa 15.000 Menschen leben. Seit seiner Gründung ist das Kindermuseum ein wichtiger Faktor in der Bildungslandschaft vor Ort. Mädchen und Jungen aus dem Viertel, die die umliegenden Kitas und Schulen besu-

chen, nutzen die Angebote des Hauses oft und gern. Parallel dazu macht seit 2008 das Leseförderprojekt „Leselibelle“ Osdorfer Kindern Lust auf Literatur. In der Bücherhalle und im Kindermuseum wird unter anderem regelmäßig vorgelesen, es gibt Puppentheateraufführungen, eine Geschichten-Erfinderkunstwerkstatt und Ferienprogramme.

### **Kinder trainieren mit der Leselibelle essenzielle Fähigkeiten**

„Mit der Leselibelle haben wir mit dem Kindermuseum und der Bücherhalle 2008 ein Les- und Kulturangebot für die Kinder am Osdorfer Born geschaffen, das es so vorher nicht gab“, sagt Carolin Bolte von Pro Quartier, einer Tochtergesellschaft der städtischen Wohnungsbaugesellschaft SAGA GWG, die sich um Stadtteilentwicklung kümmert. In dem außerschulischen Bildungsprojekt gehe es um ganz Grundsätzliches. Die Fähigkeiten, die Kinder in den Angeboten der Leselibelle erwerben und trainieren könnten, seien essenziell. „Lesen, Schreiben und sich ausdrücken können sind Schlüsselqualifikationen, um sich eine Perspektive in der Gesellschaft aufzubauen“, sagt Carolin Bolte.

Als im vergangenen Jahr Tausende Flüchtlinge nach Hamburg kamen, öffneten die Osdorfer Bücherhalle und das Kindermuseum ihre Türen für die neuen Nachbarn und boten ihre Hilfe beim Ankommen und Einleben an. Margot Reinig: „Osdorf ist ein Stadtteil, in dem Menschen vieler Nationalitäten leben. Damit haben wir Erfahrung.“ 2017 wird in Osdorf groß gefeiert, dann wird die Siedlung am Born 50 Jahre alt. „Da wird hier jede Menge

los sein. Wir haben viel geplant, zum Beispiel ein Casting. Wir suchen Kinder, die mit uns die berühmtesten Besucher der Mustersiedlung, Willy Brandt und Königin Juliane von den Niederlanden, für eine Prozession durchs Viertel wiederaufleben lassen. Erwachsene sollen unbedingt im 60er-Jahre-Outfit kommen.“

Aber das ist längst nicht alles. In der Hafencity, wo Hamburg derzeit städtebaulich ein neues Kapitel aufschlägt, soll auch Margot Reinigs jüngstes Projekt Wirklichkeit werden. Wenn alles klappt, soll 2019 am Strandkai, direkt gegenüber der Elbphilharmonie, das erste Kinderarchitekturmuseum in Deutschland seine Türen öffnen.



Margot Reinig

## INFO

Kindermuseum, Achtern Born 127,  
Telefon: 040/410 99 777.  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis  
18 Uhr, Sonntag 11 bis 18 Uhr

WWW.KINDERMUSEUM-  
HAMBURG.DE

# „Manche fangen erst sehr spät an zu sprechen“



Jedes Jahr besuchen 2000 Schulklassen die KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Wie reagieren junge Menschen auf den Ort?

TEXT: ARNE BACHMANN

Es ist ein Erlebnis, das in Norddeutschland viele junge Menschen teilen: Am Bergedorfer Bahnhof steigt die ganze Schulklassen in den Bus. Der Lehrer zählt mal wieder durch. Die Stimmung ist wie immer auf diesen Ausflügen, die einen zähen Schultag ersetzen: ausgelassen. Die Fahrt führt durch das verschlafene wie charmante Curslack mit seinen hübschen Reetdachhäusern. Später geht es durch Felder, an Bauernhöfen und Kühen vorbei. Und dann taucht mitten im Nichts dieses riesige Gelände auf. Ein Wachturm, nachempfundene Zäune, langgezogene Klinkerbauten und ein Waggon. Im Magen stellt sich ein unangenehmes Ziehen ein.

Hier, im ehemaligen Konzentrationslager Neuengamme, das wissen die Schüler in dem Bus vielleicht schon, haben mindestens 42.900 Menschen ihr Leben gelassen.

## **Dr. Iris Groschek leitet die pädagogische Abteilung**

Wie aber bereiten sich die vor, die dafür zuständig sind, dass jedes Jahr 2000 Schulklassen über das Gelände geführt und angemessen über das informiert werden, was zwischen 1938 und 1945 in Hamburg-Neuen-

gamme passiert ist? Wie gehen diese Menschen mit den ganz individuellen Reaktionen der Kinder und auch der Erwachsenen um? Und wie ist es, Werktag für Werktag an einen dermaßen belasteten Ort zu kommen?

Dr. Iris Groschek, Leiterin der Abteilung Gedenkstättenpädagogik, sieht die größte Aufgabe und Herausforderung darin, die Schüler bei den Führungen über das Gelände zum Sprechen zu bringen. „Manche“, erzählt die 48-Jährige, „fangen erst nach anderthalb Stunden damit an.“ Es gehe darum, den Schülern die Scheu vor dem Ort zu nehmen und durch das sogenannte Dialogische Führen ins Gespräch zu kommen. Groschek reicht dann zum Beispiel Fotos von Objekten herum, die symbolisch für ein bestimmtes Thema stehen. Die Schüler rätseln, worum es sich dabei handelt und fangen darüber an, Fragen zu stellen.

### **Neunte und zehnte Klassen besuchen das Gelände**

Natürlich gibt es in den Gruppen auch jene Schüler, die den Tag mit geschmacklosen Witzen eröffnen – die meisten Schulen schicken ihre Klassen im neunten oder zehnten Schuljahr an die Gedenkstätte. „Viele müssen sich erst einmal irgendwie zu diesem Ort positionieren. Dabei ist auch entscheidend, welche Rolle dieser Schüler im Klassenverbund hat“, sagt Groschek. „In den allerseltensten Fällen steht hinter einem dummen Spruch ein rechtsradikales Weltbild.“ Deswegen geht sie in der Regel auch mit solchen Äußerungen bewusst gelassen um. Den Lehrkräften empfiehlt Iris Groschek, vor dem Besuch die Angebote zur Vorbereitung zu nutzen, die auf der Internetseite der Gedenkstätte zu finden sind.

Katja Evers ist 19 Jahre alt und hatte das Gefühl, dass in ihrer Generation viele nichts mehr mit dem Thema NS-Zeit zu tun haben wollen. Auch deshalb hat sie sich für ein Freiwilliges Soziales Jahr in Neuengamme beworben. Sie durchläuft alle Stationen, hat schon in der Bibliothek und im Archiv mitgearbeitet. Jetzt ist sie in der Abteilung Pädagogik angekommen. Den Arbeitsalltag in der Gedenkstätte findet sie nicht bedrückend, wie sie sagt – „außer in kurzen Momenten, wenn ich allein über die Anlage gehe. Von meinen Freunden sagen aber einige, dass sie nicht an so einem Ort arbeiten könnten.“ Katja Evers wohnt in einer von der Gedenkstätte gestellten Unterkunft, zusammen mit einer Amerikanerin und einer Russin – beide absolvieren ein Auslandsjahr in Deutschland und arbeiten ebenfalls in der Gedenkstätte. Die Entscheidung, hier

ein Jahr zu verbringen, hat Katja Evers nie bereut. „Ich wollte mich näher damit beschäftigen, weil das Thema wichtig ist und weil das nicht viele machen“, sagt sie.

Bei den Führungen und Projekten sollen Herz und Kopf gleichermaßen angesprochen werden, „aber wir wollen kein überwältigender Ort sein“, sagt Iris Groschek. Besonders gilt das im Hinblick auf eine Gruppe, die erst seit kurzer Zeit vermehrt nach Führungen fragt: Geflüchtete. Ein Archäologe, der selbst seine Heimat Damaskus verlassen musste, bietet Führungen auf Arabisch an. Allzu schockierende Einzelheiten spart er aus, um insbesondere die Kinder und Jugendlichen nicht an ihre eigenen traumatischen Erlebnisse zu erinnern. „Er versucht, die Distanz von 70 Jahren zu wahren“, sagt Iris Groschek. Es gehe bei seinen Führungen auch viel um die Gedenkkultur und wie in Deutschland mit einem Ort wie dem ehemaligen KZ umgegangen wird. Groschek: „Es gibt Menschen aus Syrien, die sich ganz aktuell fragen, wie sie mit dem Erlebten umgehen sollen. Sie fragen sich auch, wie und ob ihrer Angehörigen künftig noch gedacht wird.“

Einen Rat an die Lehrkräfte hat Iris Groschek noch. Viele Schüler hätten am Ende dieses ganz besonderen Ausflugs das Bedürfnis, irgendetwas zurückzulassen, einen kleinen Gegenstand vielleicht, oder ein paar Worte. Ein Ritual zum Abschluss wirke befreiend, auch wenn der Besuch in Neuengamme die meisten Schüler ohnehin noch lange beschäftigen werde – viel länger als die Busfahrt zurück entlang der Felder und durch das verträumte Curslack mit seinen hübschen Reetdachhäusern.

## **INFO**

KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Jean-Dolidier-Weg 75, 21039 Hamburg  
Telefon: 040/428 13 15 00.

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9.30 bis 16 Uhr, Sonnabend, Sonntag und Feiertage 12 bis 17 Uhr, der Eintritt ist frei. Der Museumsdienst Hamburg vermittelt Führungen. Weitere Informationen unter Telefon: 040/428 13 10.

Anfahrt: mit der S 2 oder S 21 bis zum S-Bahnhof Bergdorf, von dort mit dem Bus der Linie 227 oder 327.

[WWW.KZ-GEDENKSTAETTE-NEUENGAMME.DE](http://WWW.KZ-GEDENKSTAETTE-NEUENGAMME.DE)

# Patin der Künstler

# von morgen

Birgit Hübner, Leiterin des Bereiches Kulturelle Bildung in den Deichtorhallen, hat viele innovative Projekte ins Leben gerufen

**TEXT: SEBASTIAN KNORR**

Birgit Hübner sitzt an einem der vielen bunten Tische im Werkraum. Es ist ein Ort, den der reguläre Besucher der Deichtorhallen nicht zu sehen bekommt. Macht nichts, denn für den interessiert Hübner sich auch gar nicht – zumindest nicht professionell. Wohl aber für die kleinen und mittelgroßen Gäste, die sie in die ehrwürdigen Hallen mit aktueller Kunst lockt.

Seit knapp zwanzig Jahren ist Birgit Hübner zuständig für Kulturelle Bildung in den Deichtorhallen. 53 Jahre ist sie alt, blickt auf eine arbeitsreiche Vergangenheit, in eine hoffnungsvolle Zukunft und nicht selten auf einen Schreibtisch mit vollen Ablagen. Auch das ist kulturelle Bildung: Zahlvorgaben müssen erfüllt, Statistiken geführt, Mittel beantragt werden. „Mit uns wird gerne geworben“, sagt Hübner, „aber die Finanzierung muss meist noch gefunden werden.“

Der Reihe nach. Geboren wurde Hübner in Wilhelmshaven. Als Jugendliche kommt sie nach

Hamburg. Nach dem Abitur jobbt sie zunächst in der Wirtschaft, später studiert sie hier Kunstgeschichte und Spanisch. Kurz vor dem Abschluss 1995 bewirbt sie sich dann als wissenschaftliche Hilfskraft bei den Deichtorhallen – und wird angestellt. „Wir waren damals nur acht bis zehn Leute“, erinnert sich Hübner. Erst habe sie „alles Mögliche“ gemacht und sich dann „auf die Kunstvermittlung geworfen“. Das war 1998. Kunstvermittlung damals: Führungen durch die Ausstellungen, ab und zu ein Workshop.

Heute bildet Hübner eine Volontärin aus, beschäftigt eine Praktikantin und bekommt derzeit Hilfe von zwei weiteren Mitarbeiterinnen. Und sie organisiert mehrere Projekte und Workshops. Da ist etwa das Kunstlabor, das zusammen mit dem Kunsthaus Westwerk realisiert wird. Die Idee: Kinder und Jugendliche ernst nehmen und ihnen einen Freiraum bieten, in dem sie sich künstlerisch versuchen können. Praktisch heißt das: Schüler zwischen zwölf und 18 Jahren kommen für eine Woche in die Deichtorhallen, lassen sich die aktuelle Ausstellung zeigen, sprechen darüber und arbeiten parallel an eigenen Werken. Begleitet werden sie dabei von Fotograf André Lützen und Illustratorin und Bühnenbildnerin Sabine Flunker. Nach der Woche werden die Arbeiten der Kinder und Jugendlichen in den Deichtorhallen gezeigt.

### **Das Kunstlabor hat bereits in seinem ersten Jahr einen Förderpreis gewonnen**

Birgit Hübner ist „total verblüfft von dem Erfolg des Kunstlabors.“ Bereits in seinem ersten Jahr, 2010, erhielt das Projekt den mit 5000 Euro dotierten Förderpreis »Kunst bewegt« der ERGO Stiftung. Seitdem läuft das Projekt, im Dezember bereits zum 18. Mal. Bis zu 30 Schüler kommen von Schulen aus ganz Hamburg. „Viele von ihnen sind keine Inserkandidaten, sondern im positiven Sinne ein bisschen schräg“, sagt Hübner. „Gerade sie können das Labor als Chance nutzen.“

Ästhetische Bildung werde häufig unterschätzt, sagt die Kunstvermittlerin. Denn ihre Ergebnisse seien nicht greifbar, ließen sich nicht abfragen. „Es ist aber besonders wichtig, sich mit den sogenannten Orchideen-Fächern zu beschäftigen.“ Denn dabei geht es keineswegs, wie der abwertende Begriff nahelegt, um die aufwendige Pflege einer seltenen Zierpflanze, deren einziger Zweck ihre Schönheit ist. „Musik und Kunst bie-

ten die Grundlage für vernünftige und intelligente Menschen“, sagt Hübner und ist stolz darauf, dass die Idee, die hinter dem Kunstlabor steht, seit dem letzten Schuljahr auch in der Schulbehörde aufgegriffen wurde. Denn neben Projekten wie TuSch (Theater und Schule) und JeKi (Jedem Kind ein Instrument) gibt es in Hamburg seitdem auch das Projekt Kunstpioniere, bei dem Schulen und Kunstmuseen eng zusammenarbeiten. Auch hier geht es um Kunstvermittlung und Produktion: Schüler werden zu Kunstreportern, Kunstforschern, Künstlern und Ausstellungsmachern.

Ein weiteres Herzensprojekt von Birgit Hübner ist der sogenannte Klub der Künste, ein Freiraum für Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16 bis 26 Jahren, die sich Unterstützung bei der Berufsfindung im künstlerischen und kreativen Bereich wünschen. Sie bekommen hier ein interdisziplinäres Angebot an Kursen, Workshops, Vorträgen und Diskussionsrunden geboten, rund um die aktuellen Ausstellungen in den Deichtorhallen. Einziges Problem des Klubs: Er ist auf freie Räume und die Öffnungszeiten der Deichtorhallen angewiesen. Dem Klub fehlt ein Klubhaus. „Ein aktives, engagiertes Zentrum mit Atelier und Treffpunkt“, sagt Hübner, „vielleicht im Oberhafenquartier.“

Bis dahin nutzt der Klub von Zeit zu Zeit den orangefarbenen Container, der auf dem Vorplatz der Deichtorhallen steht – ein Relikt der Triennale der Photographie aus dem vergangenen Jahr, das der Klub geschenkt bekommen hat: nicht beheizt, nicht durchgehend mit Strom versorgt, Bleiberecht ungewiss. Für den Klub und die Kulturvermittlerin ist der karge Container ein Symbol für das, so Hübner, „was wir mal machen wollen“. Wann die Vision Wirklichkeit werden könnte, ist ungewiss. „Vielleicht in zehn Jahren“, sagt Hübner. Ein Lächeln verrät, dass sie die vielen Stunden der Beschäftigung mit Zahlen und Anträgen dafür gerne in Kauf nehmen wird.

# Leitfaden für Ernstfälle

Die LAG hat Vorlagen für ein Kinderschutzkonzept erarbeitet.  
Ein Thema ist Hilfe bei sexuellen Übergriffen

TEXT: ARNE BACHMANN

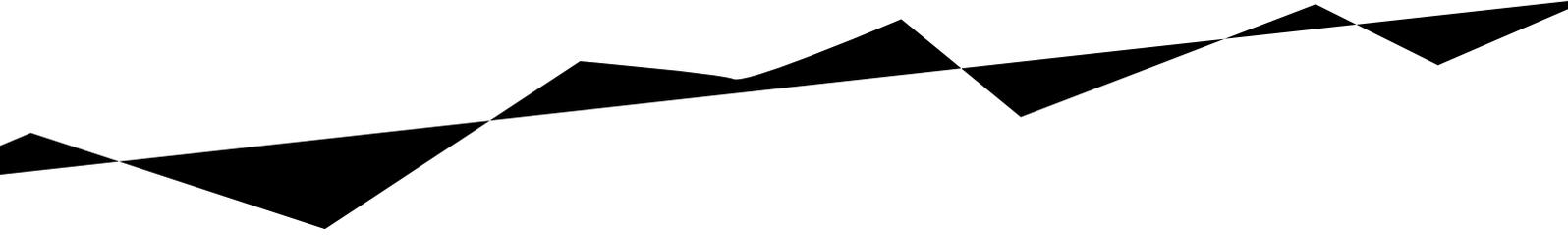
**P**ädagogische Einrichtungen in Hamburg, die von der Sozialbehörde gefördert werden, sind automatisch verpflichtet, sich mit dem Thema Kinderschutz zu befassen. Dies gilt jedoch nicht für viele von der Kulturbehörde geförderten Einrichtungen, die den Schwerpunkt auf kulturelle Bildung legen. „Das ist eine Lücke“, sagt Dörte Nimz, Geschäftsführerin der LAG Kinder- und Jugendkultur. „Wir sehen es als unsere Aufgabe, unsere Mitglieder zu ermuntern, sich mit dem Thema zu beschäftigen.“ Deswegen hat die LAG auf ihrer Mitgliederversammlung beschlossen, das Thema Kinderschutz stärker ins Bewusstsein der Akteure im Bereich der Kinder- und Jugendkultur zu heben und Vorlagen für ein Kinderschutzkonzept erarbeitet. Diese Vorlagen können von den jeweiligen Einrichtungen angepasst und als Grundlagen für ein eigenes Regelwerk verwendet werden.

In einem Einleitungstext untermauert die LAG den außerordentlich hohen Stellenwert des Kinderschutzes. „Die Angebote der Mitglieder der LAG sollen ein kreativer Frei- und Schutzraum für junge Menschen sein. Kinderschutz und ein am Wohl der anvertrauten Kinder und Jugendlichen

orientiertes Denken und Handeln ist ein zentraler Wert in der Arbeit aller Mitglieder der LAG“, heißt es dort. Und weiter: „In den kulturellen Angeboten sollen persönliche Nähe, Lebensfreude sowie ganzheitliches Lernen und Handeln Raum finden. Werte wie Respekt, Wertschätzung und Vertrauen prägen die Arbeit der Mitglieder. Durch einen altersgemäßen Umgang werden Mädchen und Jungen in ihrer kulturellen Teilhabe und darin unterstützt, soziale Kompetenzen zu entwickeln. LAG-Mitglieder achten die Persönlichkeit und die Würde der anvertrauten Kinder und Jugendlichen.“

## Handlungssicherheit bei präventiven Maßnahmen

Dazu gehöre auch, dass Mädchen und Jungen ein Recht auf Achtung ihrer persönlichen Grenzen und Anspruch auf Unterstützung und Hilfe bei sexuellen und/oder gewalttätigen Übergriffen hätten, so die LAG. Das Kinderschutzkonzept solle Handlungssicherheit bei präventiven Maßnahmen bieten und dabei helfen, im Falle einer notwendigen Intervention die erforderlichen Schritte einzuleiten. Neben den Kindern und Jugendlichen selbst sollen dadurch auch die beteiligten Mitarbeiter und Honorarkräfte



geschützt werden, indem das Kinderschutzkonzept den transparenten und offenen Austausch mit dem Thema (sexuelle) Gewalt fördert.

Die LAG hat die Vorlagen zum Kinderschutzkonzept an alle Mitglieder geschickt. Sie enthalten unter anderem Informationen über Anlaufstellen in Hamburg, eine Verhaltensampel für die Mitarbeiter in den Einrichtungen sowie Regeln für den Umgang mit verletzten Kindern und Jugendlichen. Die Verhaltensampel soll von den Einrichtungen individuell bearbeitet werden und schließlich verbindlich aufzeigen, welches Verhalten untersagt, kritisch oder erwünscht ist. Zudem wurden den Einrichtungen Richtlinien für den Fall eines Verdachts gegenüber Kollegen bereitgestellt.

### **Was tun, wenn ein Kind auffällig ist?**

„Es geht uns aber nicht nur darum, Missbrauch in den Einrichtungen vorzubeugen“, sagt Dörte Nimz, „sondern auch darum, was zu tun ist, wenn ein Kind auffällig ist.“ Die LAG weist auf den Paragraphen 8a des Sozialgesetzbuches VIII hin, wonach sogenannte örtliche Träger den zuständigen Stellen melden müssen, wenn es Anhaltspunkte für die Gefährdung

des Wohls eines Kindes oder eines Jugendlichen gibt. Ähnlich wie bei der unterlassenen Hilfeleistung sei es das Mindeste, im Ernstfall eine Fachkraft hinzuzuziehen.

In solchen Fällen komme es auf eine gute Zusammenarbeit zwischen dem Kulturanbieter, gegebenenfalls den Schulen oder Kitas als Kooperationspartner sowie der Familie und der Jugendhilfe an, heißt es in dem Einleitungstext zum neuen Kinderschutzkonzept. „Oberste Priorität im Falle eines Verdachtes hat der Schutz des Kindes beziehungsweise des Jugendlichen. Andeutungen oder Äußerungen, die einen vorgefallenen Missbrauch nahelegen, sollten in jedem Fall ernst genommen werden, es sollte in jedem Fall Hilfe angeboten werden.“

Dörte Nimz wünscht sich, „dass das Kinderschutzkonzept in der Kultur als selbstverständlich gesetzt wird.“ Oder, wie es die LAG an ihre Mitglieder schrieb: „Wir alle haben einen Schutzauftrag für von uns begleitete Kinder und Jugendliche – egal, wo sie unseres Schutzes bedürfen und wo ihr Wohl gefährdet ist: zu Hause, in der Schule, von anderen Kindern oder Jugendlichen, in unseren Einrichtungen oder sonst irgendwo.“

KRITIK

# Wunderkind und Spätentwickler

„Der kleine Mozart“ im  
Theater für Kinder ist  
eine unterhaltsame  
musikalische Reise

TEXT: DAGMAR ELLEN FISCHER





So ein Schmarren!“ schallt es von oben herab. Wolfgang Amadeus und seine ältere Schwester Nannerl verstecken sich auf Leitern hinter Engelsbildern – und unterbrechen den Erzähler vorne auf der Bühne mit vorlauten Kommentaren. Dass sie dabei unerkant bleiben und der verwirrte Sprecher sich an der Rampe irritiert umschaut, amüsiert das junge Publikum im Theater für Kinder gleich in der ersten Szene. Doch dann geben sich die beiden zu erkennen, und mit einem „Das halt’ doch ka’ Sau aus!“ in breitem österreichischem Tonfall klettern sie herunter. Schließlich geht es um ihr Leben, das hier erzählt werden soll, und da müssen sie eingreifen.

Unter dem Titel „Mozart als Kind“ in der Hamburger Musikhalle vor genau 25 Jahren erstmals aufgeführt, entwickelte sich das Stück von Barbara Hass über verschiedene Inszenierungen bis zur heutigen Form, zu einer „musikalischen Reise“ von knapp zwei Stunden Dauer. Regisseur Andreas Franz fügte seiner Fassung aus dem September 2016 die Figur des Erzählers hinzu, und der kommt offenbar aus der Zukunft: Als er gleich zu Beginn das Köchelverzeichnis erwähnt – also das Werkverzeichnis der Kompositionen Mozarts nach Ludwig von Köchel – fragt der kleine Amadeus erstaunt, was das denn sei...

Es ist ein unterhaltsam angelegtes Wechselspiel: Der Erzähler liefert biografische Fakten sowie notwendiges Wissen um historische Zusammenhänge. Der kleine Mozart und seine viereinhalb Jahre ältere Schwester spielen paral-

lel dazu wegweisende oder typische Situationen. Auf diese Weise begleitet das junge Publikum die frühen Jahre des weltbekannten Wunderkindes und merkt schnell: Er ist einer von ihnen – trotzig, ungeduldig und rotzfrech. „Nach dem lieben Gott kommt gleich der Papa!“ soll Klein-Wolferl über seinen Vater Leopold Mozart gesagt haben.

Erst im Alter von drei Jahren lernte der Junge laufen – und mit seinen ersten Schritten wankte er sofort in Richtung Klavier, weiß der Erzähler. Nur kurze Zeit nachdem Wolfgang auf eigenen Füßen stand, malte er seine ersten Noten aufs Papier. Als er fünf Jahre alt war, komponierte er sein erstes Menuett. Nichts interessierte ihn so sehr wie die Musik, und während andere Kinder spielten, komponierte er. Das Spiel mit den Tönen war ihm das Liebste, und so erfand er eine Methode, mit Hilfe eines Würfels (und eines ausgeklügelten Tabellensystems) spielerisch zu komponieren. Wie zum Beweis wird ein Mädchen aus dem Zuschauerraum auf die Bühne geholt, und per Rieswürfel gelingt es ihr in kürzester Zeit, ein wohlklingendes Stückchen Musik zusammenzustellen – natürlich dank der Kenntnisse des Trios, das die gesamte Aufführung mit Live-Musik begleitet: Der Pianist Ettore Prandi, André Böttcher an der Violine und die Flötistin Angelika Schmidt spielen naturgemäß ausschließlich Mozart.

Meist gelingt eine stimmige musikalische Untermalung, doch in einigen Szenen verursacht das zeitgleiche Erklängen von drei Instrumenten, der Stimme des Erzählers und der lautmalerschen Geräuschkulisse von Wolferl und Nannerl ein Zuviel an akustischem Input. Am besten sind die drei Mozarts, wenn sie den bühnenbeherrschenden Flügel zweckentfremden: Er mutiert zur Kutsche, sobald sich die Schwester per Pferdemaske

in das dazugehörige Zugtier verwandelt; er wird zum Krankenbett für das völlig erschöpfte junge Genie; und er ist Mittelpunkt der adeligen Höfe, an denen der kleine Mozart sein Können unter Beweis stellen muss. Mehr als die Hälfte seines Lebens verbrachte das musikalische Ausnahmetalent auf höchst strapazierenden Reisen, denn der ehrgeizige Vater stellte ihn im Wiener Schloss Schönbrunn und in Versailles nicht nur vor, sondern auch aus – Wolfgang muss als Wunderkind sowohl virtuos spielen als auch allerlei zirkusnahe Mätzchen machen.

Wie sich die erfahrene Schauspielerin Eva Langer in den kleinen, langsam älter werdenden Jungen verwandelt, ist großartig. Maren Meyer ist eine wandelbare und glaubwürdige große Schwester. Gegen Ende der Vorstellung mischen sich Musiksequenzen mit nacherzählten Lebensstationen. So wird Mozarts Vorliebe fürs Theater gezeigt und mit Ausschnitten aus der „Zauberflöte“ und aus „Don Giovanni“ untermalt.

626 Tonwerke hat Wolfgang Amadeus Mozart in seinem kurzen Leben von nur 35 Jahren verfasst. Doch selbst ein Musikgenie muss irgendwann schlafen. So endet der Streifzug mit einer Gute-Nacht-Musik und Schlafmützen für die Beteiligten.

## INFO

„Der Kleine Mozart“ für Kinder ab fünf Jahren wird wieder vom 1.4. bis zum 11.6. 2017 gezeigt. Kontakt: Theater für Kinder, Max-Brauer-Allee 76, Telefon: 040 / 38 25 38.

WWW.THEATER-FUER-KINDER.DE

# Kinder an der Macht

In einem ungewöhnlichen Projekt des Fundus Theaters durften Schulkinder selbst eine Vorstellung gestalten – und frei darüber entscheiden, wie 3000 Euro ausgegeben werden

TEXT: CLAAS GREITE



**W**er Geld hat, kann Dinge entscheiden – so viel ist klar. Nur ist das manchmal gar nicht so einfach: Soll die Wahl nun auf Sherlock, Suri oder Berri fallen? Darüber zerbrechen sich Hannah, Chiara und vier weitere Kinder den Kopf, die an diesem Vormittag im Bühnenraum des Fundus Theaters sitzen. Sherlock, Suri und Berri sind Hunde, die normalerweise bei Filmdrehn auftreten und über eine Agentur gebucht werden können. Ihre Bilder hängen an einer Stellwand, wie Setkarten von Schauspielern. „Sherlock sieht eher nur fotogen aus. Suri kann sich totstellen“, wirft Hannah, 9 Jahre alt, in die Diskussion. „Müssen wir das denn jetzt gleich entscheiden?“, fragt die neun Jahre alte Chiara. „Ja. Wir sind am Theater oft gezwungen, schnell Entscheidungen zu treffen“, antwortet ihr die Künstlerin Eva Plißke. Hanno Krieg, Leitungsmitglied des Theaters, nimmt die Szene mit einer Videokamera auf.

Hannah, Chiara und die anderen Kinder, die alle in eine vierte Klasse der Schule Burgunderweg in Niendorf gehen, nehmen im Fundus Theater an dem Projekt „There’s no Business like Showbusiness“ teil. Sie dürfen nicht nur selbst eine etwa einstündige Aufführung inszenieren, sondern auch über die Verwendung des dafür notwendigen Geldes entscheiden. 3000 Euro stehen ihnen zur Verfügung – das ist der Betrag, den eine Aufführung in dem Kinder- und Forschungstheater im Jahresdurchschnitt kostet. In einer Auftaktveranstaltung am 11. Oktober wurden die Kinder zu Programmleitern ernannt. Nun sind es vier Gruppen, die jeweils einen Teil des Theaterstücks gestalten und jeweils ihren Anteil der 3000 Euro, also 750 Euro, ausgeben können. Das Resultat wird dann am 30. November den dritten Klassen der Schule präsentiert (Anm. d. Red.: Das Datum liegt nach dem Redaktionsschluss dieser kju-Ausgabe). Möglich wird das Projekt, das zwei Jahre lang laufen wird und an dem weitere Schulen teilnehmen können, durch eine Förderung der PwC-Stiftung Jugend – Bildung – Kultur und der Hamburgischen Kulturstiftung.

## Eine Gruppe möchte echte Stars auf die Bühne holen

Im Bühnenraum ist mittlerweile eine Entscheidung gefallen. Suri soll nun den großen Auftritt bekommen. Was genau sie auf der Bühne tun soll, wird heiß diskutiert – vermutlich wird ein Koffer mit Geld dabei eine Rolle spielen. Im Raum nebenan sind Finn, Henry und neun weitere Kinder

damit beschäftigt, ihren Teil der Vorführung zu planen. Sie haben sich das Thema „Stars“ ausgesucht, in der engeren Auswahl sind der Harry-Potter-Darsteller Daniel Radcliffe oder „Die Lochis“ – jene singenden Zwillingbrüder, die dank YouTube in Kinderkreisen zu Popstars aufgestiegen sind. Der neunjährige Finn ruft mit einem Handy bei einer Künstleragentur an, es ist mucksmäuschenstill. Allerdings geht wieder nur die Mailbox ran. Finn legt auf, trotz des Fehlens eines Stars beginnt eine turbulente Diskussion. „Wir brauchen auf jeden Fall Zauberstäbe!“, ruft der zehnjährige Henry. Ein anderes Kind schlägt vor, dass mit dem Geld ein Stylist engagiert werden könnte, zudem könne man Autogrammkarten dru-



Junge Programmleitern bei ihrer ersten Sitzung

cken. Theaterpädagoge Christopher Weymann versucht, etwas Ordnung in das Geschehen zu bringen. Er schlägt vor, Harry Potter und die Lochis einfach gemeinsam auftreten zu lassen – notfalls vertreten durch Schauspieler oder andere Kinder.

Die beiden anderen Gruppen, die am Projekt teilnehmen, sind derweil unterwegs. Eine besucht ein Labor der Universität Hamburg, um dort Roboter anzusehen, die sollen nämlich am 30. November auf der Bühne

stehen. Die vierte Gruppe ist einkaufen – mit dem Geld werden Kleidungsstücke und Stofftiere besorgt, die dann in dem Stück eine besondere Rolle spielen sollen.

Dass Kinder über die Verwendung von Geld entscheiden, ist auch für das innovative Fundus Theater ein Novum. „Es ist das erste Projekt, in dem wir Kinder in das finanzielle Entscheiden mit hineinnehmen“, sagt Theaterleiterin Sibylle Peters. Bei partizipativen Projekten werde oft vieles gemein-



Jeder Zuschauer müsste pro Vorstellung eigentlich 60 Euro bezahlen

sam entschieden, nur eben nicht über die Finanzen. „Diesmal wollten wir den ganzen Weg gehen“, so Sibylle Peters. Es gehe darum, zu zeigen und zu erforschen, „wie aus Geld Theater wird“. Sibylle Peters weiter: „Ich denke, es ist wichtig, dass mehr für die ökonomische Bildung getan wird. Wir lernen wahnsinnig wenig über Geld.“ Die Sätze klingen zunächst ungewöhnlich für eine Theaterleiterin. Allerdings sind ökonomische Fragen bekanntlich auch für kulturelle Einrichtungen wichtig – so sei das Thema des Projekts aufgekommen, als die Finanzierung des Fundus Theaters „in den Sternen stand“, so die Theaterchefin. Mittlerweile sei man aber „aus dem Größten heraus“, seitdem die Stadt die Etats für die Hamburger Privattheater erhöht hat.

Wie es für ihn sei, auf einmal über 750 Euro mitverfügen zu können? „Cool. Aber auch irgendwie komisch. Ich hatte noch nie so viel Geld“, sagt Finn. Ähnlich äußert sich Hannah: „Es ist ein komisches Gefühl, aber halt auch gut.“ Die Frage, wie sich Geld in Theater verwandelt, beantwortet Finn bisher so: „Indem man irgendwas kauft.“

Gegen Ende des Tages wird etwas klarer sein, wie diese Verwandlung tatsächlich aussehen könnte. Finns Gruppe hat sich von dem Traum verabschiedet, einen echten Star auf die Bühne zu bringen. Stattdessen wird nun ein Kind zum Star gemacht. Dazu wird ein Musikvideo gedreht, in dem es um Harry Potter und um die Lochis geht. Schließlich wird das Video bei YouTube hochgeladen, der Star ruhm dann gewissermaßen gekauft: „Mit unserem Geld werden wir die Likes auf YouTube bezahlen“, sagt Christopher Weymann. All das wird dann auch auf der Theaterbühne präsentiert. Soweit die ehrgeizigen Pläne. Hannahs Gruppe hat für morgen einen Termin mit einer Hundetrainerin verabredet, die dann auch Suri mitbringen wird. Die Handlung der Szene wird sich dann weiter konkretisieren, abhängig davon, ob Suri ein Handy oder sogar einen Zahlencode erschnüffeln kann. Und sogar eine Vogelspinne könnte jetzt noch einen Kurzauftritt bekommen. Man darf auf jeden Fall gespannt sein auf die Vorstellung.

## INFO

Das Projekt „There’s no Business like Showbusiness“ wird 2017 und 2018 mit fünf weiteren Aufführungen fortgesetzt. Alle Hamburger Schulen können sich bewerben, teilnehmen dürfen Kinder der Klassenstufen vier bis sieben. Kontakt: Fundus Theater, Hasselbrookstraße 25, 22089 Hamburg, Telefon: 040/250 72 43.

[WWW.FUNDUS-THEATER.DE](http://WWW.FUNDUS-THEATER.DE)

# Meldungen



## **Trauer um Kultursenatorin Prof. Barbara Kisseler**

Mitglieder, Vorstand und Geschäftsstelle der LAG Kinder- und Jugendkultur trauern um die Hamburger Kultursenatorin Prof. Barbara Kisseler, die am 7. Oktober 2016 nach schwerer Krankheit verstorben ist. Die Förderung der Hamburger Kultur war ihr eine Herzensangelegenheit, die sie mit Leidenschaft, Charme und Humor verfolgte. Dabei hat sie sich für kleine und große Einrichtungen gleichermaßen begeistern können. Wir haben in ihr eine engagierte Fürsprecherin und Ermöglicherin verloren.

## **Wie Geflüchtete von kultureller Bildung profitieren**

„Geflüchtete und kulturelle Bildung“ lautet der Titel eines Buches, das die Historikerinnen Maren Ziese und Caroline Gritschke geschrieben haben. Es basiert auf aktuellen Debattenbeiträgen und Analysen, ist praxisorientiert und richtet sich an diejenigen, die im Bereich Kulturelle Bildung arbeiten. In den Beiträgen des Bandes werden Formate und Konzepte vorgestellt, in denen geflüchtete Menschen ihr Recht auf Bildung und gesellschaftliche Teilhabe in Deutschland wahrnehmen können. In Projektsteckbriefen werden beispielhaft Angebote aufgelistet, die gemeinsam mit geflüchteten Menschen entstanden sind. Dazu zählen Stadtspaziergänge in Leipzig, Freiburg und Ludwigshafen sowie die Refugees' Kitchen in Oberhausen. Das Buch ist im transcript-Verlag erschienen, hat 440 Seiten und kostet 29,99 Euro.

[WWW.TRANSCRIPT-VERLAG.DE](http://WWW.TRANSCRIPT-VERLAG.DE)

## **Fortbildungsmaterial kostenlos online verfügbar**

Menschen, die in den Bereichen Jugendarbeit und Kulturelle Bildung arbeiten, können künftig online auf umfangreiche Fortbildungsmaterialien aus dem Programm „Kultur macht stark“ zurückgreifen. Nutzer können sich sowohl über Grundlagen und Methoden verschiedener Themenschwerpunkte – wie zum Beispiel Sozialraumorientierung oder Diversität – informieren als auch Praxisbeispiele anwählen. Zudem sind

Kongresse und Konferenzen dokumentiert. Darüber hinaus werden im gesamten Bundesgebiet Workshops für Experten aus dem Bereich Kulturelle Bildung veranstaltet. Die Plattform soll helfen, die Qualitätsentwicklung in dem Förderprogramm voranzutreiben. Das Angebot, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt wird, ist kostenlos.

<http://bit.ly/2eTSOWy>

## **Seit zehn Jahren hilft der Fonds „Kultur bewegt“**

Kinder und Jugendliche aus Stadtgebieten mit besonderem Entwicklungsbedarf dabei zu unterstützen, sich in kulturellen Projekten auszudrücken und zu verwirklichen, hat sich die Stiftung Maritim Hermann & Milena Ebel auf die Fahnen geschrieben. Seit 2007 legt die Stiftung jedes Jahr gemeinsam mit der Kulturbehörde den Fonds „Kultur bewegt“ auf. Seither wurden mit einer Gesamtsumme von mehr als 1,6 Millionen Euro aus dem Fonds stadtweit etwa 200 Projekte unterstützt, an denen mehr als 1000 Kinder und Jugendliche beteiligt waren. Eine Fachjury entscheidet über die Anträge. Gefördert werden Projekte verschiedener Sparten, von bildender Kunst, Theater und Tanz über Musik bis zu Film. Voraussetzung für die finanzielle Förderung sind vor allem Nachhaltigkeit und das Einbeziehen lokaler Strukturen.

[WWW.HAMBURG.DE/KULTURBEHOERDE/  
KULTUR-BEWEGT/](http://WWW.HAMBURG.DE/KULTURBEHOERDE/KULTUR-BEWEGT/)

# Tipps

von Dezember 2016 bis April 2017

**21.12.2016**  
**Kurzfilmtag**  
bundesweit

[HTTP://KURZFILMTAG.COM](http://kurzfilmtag.com)



**27. – 28.1.2017**  
**3. Internationales  
Symposium  
Kulturvermittlung**  
St. Pölten, Österreich

[WWW.KULTURVERMITTLUNG.NET](http://www.kulturvermittlung.net)

**29.1.2017**  
**Familihtag in der  
Elbphilharmonie**  
Hamburg

[WWW.ELBPILHARMONIE.DE](http://www.elbphilharmonie.de)



**bis 31.1.2017**  
**Bewerbung zum Tanz-  
und Theaterfestival  
Rampenlichter 2017**  
München

[WWW.RAMPENLICHTER.DE](http://www.rampenlichter.de)

**14.2.2017**  
**Tagung „Nicht ganz  
alltäglich! Kulturelle Bildung  
im rhythmisierten Ganztag“**  
Remscheid

<http://bit.ly/2fdi6ph>



**3. – 5.4.2017**  
**Bundesfachkongress Interkultur**  
Braunschweig

<http://bit.ly/2fuiANg>

[www.kinderundjugendkultur.info](http://www.kinderundjugendkultur.info)